



Sieht aus wie Island, ist aber Österreich: Über dem Eismeer des oberen Gepatschferners thron behäbig die Weißseespitze.

Fotos Sascha Zoske (4), dpa

Erst kam der große Regen, dann die braune Flut. Die Schlammlawine, die sich am Abend des 25. Juli über die Kaunertaler Gletscherstraße wälzte, war eine der größten seit langem in der Gegend. Noch zwei Wochen später zeugt der Schutt links und rechts der freigeräumten Straße von der Wucht der Mure. Dass sie keinen verschüttet hat, ist kaum zu fassen, wenn man das Video auf Andis Handy sieht. Knapp vor dem Auto des Augenzeugen schießt der schmutzige Strom über die Straße. Ein paar Meter weiter, und das war's gewesen.

Andi, der Bergbauer, zeigt das gruselige Filmchen auf der Terrasse des Gepatschhauses, während die Gäste dort den Spätsommertag bei Bier und Limo ausklingen lassen. Die Endvierzigerin, die sich mit ihrer Freundin zu Andi an den Tisch gesetzt hat, kann von einem anderen Nahtoderlebnis berichten. Mit einer Gruppe hat sie die Weißseespitze erklommen, es war ihre erste Unternehmung in hochalpinem Gelände. An Kondition sollte es ihr nicht gefehlt haben. Schließlich hat sie nach eigenem Bekunden den Kilimandscharo bestiegen.

Verglichen mit dem höchsten Berg Afrikas, wirkt die Weißseespitze mit ihren 3526 Metern wie ein besserer Hügel. Aber alpine gesehen, ist der Kilimandscharo ein Wanderberg. Wer auf die Weißseespitze will, sollte schwindelfrei sein und mit kurzen Kletterpassagen zu recht kommen. Die Tour, die als anfängertauglich gilt, hat die Fünftausender-Bewerberin an die Grenzen ihres Könnens geführt. Heil zurück auf der Hütte, verkündet sie: „Jetzt feiere ich das Leben!“

Das Gepatschhaus bietet alles, was dafür nötig ist: eine vollständige Getränkekarte, kontaktfreudige Stammgäste wie Andi, der mit den heimgekehrten Bergsteigern Edelweißlieder anstimmt, und die direkte Nähe zur Gletscherstraße. Die garantiert nach überstandenen Abenteuern die stressfreie Abreise. Sollte sie zumindest. Andis Video ist in den nächsten zwei Tagen schwer aus dem Kopf zu bekommen.

Luzia Ragg will den Erdbeben nicht auf den Klimawandel schieben. Aber dass sich manches verändert hat, das merkt sie auch. „Die Sommer sind schon wärmer, und es wird alles brüchiger.“ Das Gepatschhaus steht zum Glück auf sicherem

Blaues Wunder am Gipfelkreuz

Die Frankfurter Sektion des Deutschen Alpenvereins betreibt im österreichischen Kaunertal zwei Berghütten. Wer sie besucht, lernt anspruchsvolle Wege, ungewöhnliche Wirte und Naturgewalten kennen. *Von Sascha Zoske*



Grund. Seit sieben Jahren ist Ragg hier die Chefin. Als Hüttenwirtin konnte sich die 35 Jahre alte Köchin den Traum von der Selbständigkeit erfüllen. Gepachtet hat sie das Gepatschhaus von der Frankfurter Sektion des Deutschen Alpenvereins, die gerade ihr Bestehen seit 150 Jahren feiert. Noch zwei weitere Hütten in den Ötztaler Alpen gehören den Bergfreunden vom Main. Eine davon, die Rauhekopfhütte, soll die nächste Station sein.

Von dort geht es, falls das Wetter es erlaubt, auf die Weißseespitze. Schon um zu sehen, was die Heldin vom Kilimandscharo so beeindruckt hat.

Ob die Beweglichkeit für den Gipfelsturm reicht, wird tags darauf in der Frühe am Holderli-Seppl-Klettersteig getestet. Der wurde nicht weit weg vom Gepatschhaus in die Wände einer Schlucht gebohrt – mitbezahlt von der Frankfurter Alpenvereins-Sektion. Trittbügel und Drahtseile

führen ein paar hundert Meter über den Fels hinauf, man kann sich mit Karabinern selbst sichern. Als leicht bis mittelschwer ist der Steig eingestuft, auch Kinder können sich hier versuchen. Genau das Richtige zum Aufwärmen.

Wobei – warm wird einem an diesem heißen Tag von allein. Schweißtreibend ist der Aufstieg am Mittag Richtung Rauhekopfhütte. Erst auf dem Gletscher wird es frischer. Zu überqueren ist die Zunge des Gepatschferners, des zweitgrößten Eistroms in Österreich. Weil kein Schnee liegt, der die Spalten verdecken würde, darf man ohne Seil gehen. Steigeisen sind dagegen ebenso unverzichtbar wie ein Mindestmaß an alpinistischem Urteilsvermögen. Jenes fehlt offenbar den vier Berggängern, die angeseilt, behelmt und mit Karabinern und Eisschrauben behängt wie Eiger-Nordwand-Aspiranten über den Gletscher irren. Anscheinend finden sie nicht zwischen den Spalten hindurch ans andere Ufer, wo zwischen Schutt und Fels der Schlussanstieg zur Hütte beginnt.

Jochen Mathee weist jede Schuld daran von sich, und er hat recht. Die Route hinauf zur Rauhekopfhütte ist mit einem schwarzen Punkt markiert: Nur für Geübte. Niemand kann sagen, dass die Frankfurter Alpenvereins-Sektion, die auch für die Wege im Gebiet verantwortlich ist, nicht klar genug auf die Schwierigkeiten hinweisen würde. Es braucht schon einen gewissen Blick fürs Gelände, um die nur mit ein paar Steinmännern markierte Pfadspur zu erspähen, die zum Reich von Hüttenwirt Mathee und seines Kollegen Luca Messerschmidt hinaufführt.

An diesem Wochenende ist die Rauhekopfhütte mit ihren 2731 Metern der vermutlich höchstgelegene Akademikertreff Österreichs. Mathee ist Direktor einer in Frankfurt vertretenen französischen Großbank; Messerschmidt, der aus Darmstadt stammt, hat einen Masterabschluss der Uni Cambridge in Politikwissenschaft. Um müde und hungrige Bergsteiger kümmern sich die beiden ehrenamtlich. Die Rauhekopfhütte ist zu ablegen und mit ihren 21 Schlafplätzen zu klein, als dass es sich lohnen würde, sie zu verpacken. Deshalb wird sie während des Sommers von Freiwilligen der Frankfurter

Sektion bewirtschaftet. Der Dienst im hohen Haus ist so begehrt, dass der Alpenverein schon erwägt, die Wirtsstellen auf Zeit zu verlosen.

Gleich fünf Interessenten für den Job sind heraufgekommen, um sich die Hütte anzuschauen und die Wirte für eine Weile bei der täglichen Arbeit zu unterstützen. Studenten sind darunter und eine Fachärztin für Psychiatrie, die begeistert ist von dem „verwunschenen Ort“ hoch über dem Kaunertal. Mit Förmlichkeiten hält sich hier niemand auf, jeder ist mit jedem gleich per du. Jochen, der Banker, 56 Jahre alt, findet es gut, dass Dienstwagen und Dokortitel am Berg nichts zählen. „Ob Postbote oder Vorstandsvorsitzender, das spielt hier keine Rolle.“

Toiletten putzen, Wasserfilter warten, den Holzofen am Brennen halten: für jeden Helfer findet sich in der Hütte eine Aufgabe. Das kleine Holzhaus ist schlicht, aber nicht schmutzig. Die Gaststube hat kein elektrisches Licht, dafür sind die Sanitäranlagen im Nebengebäude auf dem neuesten Stand. Sogar eine Dusche gibt es – im Freien. Nicht jedermanns Sache an einem Ort, der so hoch liegt wie der Gipfel des Watzmanns. Hütten, die so exponiert sind, werden oft mit dem Helikopter beliefert. Aber weil Hubschrauberflüge teuer sind, wissen es die Herren vom Rauhen Kopf zu schätzen, wenn jemand Lebensmittel aus dem Tal mitbringt. Der Gast wird gefragt, ob die Gepatschhaus-Wirtin ihm vielleicht ein Paket Mehl mitgegeben habe. Hat sie leider nicht – andernfalls hätte sich der Träger ein Freibier verdient.

Das Abendessen ist schon bei Kerzenschein verzehrt, da tritt Reinhold Plankensteiner in die Stube. Er soll den Besucher aus Frankfurt am nächsten Tag auf die Weißseespitze bringen. Mit 67 Jahren ist Reinhold im besten Bergführeralter, gerade hat er mit einem Kunden das Matherhorn überschritten. Die Gelassenheit, die er ausstrahlt, ist beruhigend, aber auch irritierend angesichts des Wetterberichts. Für morgen Nachmittag sind Regen und Gewitter angekündigt, auf einer Meteo-Homepage ist sogar das Warnfeld „Unwetter“ aufgepoppt. Wieder kommt dem Gast Andis Muren-Video in den Sinn. Gewiss wird Reinhold einen sehr zeitigen Aufbruch anordnen. Aber nichts da: Früh-

stück um 6.30 Uhr, Abmarsch um sieben. Für den an nächtliche Kaltstarts gewöhnten Westalpen-Bergsteiger fühlt sich das an wie Mittag.

Die Nacht ist unruhig, der Föhn rüttelt an den Wänden der Hütte. Doch der Wind hat sein Gutes: Morgens ist der Himmel über den Bergen klar. Reinhold raucht in aller Ruhe ein Zigarettchen, bevor es losgeht. Die Sonne scheint auch noch, als die Zweierpartie den Hang oberhalb der Hütte hinaufsteigt, um nach ein paar Minuten das zu erreichen, was sie am Rauhen Kopf die „Ostsee“ nennen: den oberen Gepatschferner, ein riesiges, flaches Eismeer, das sich in erstarrten Wellen zu kräuseln scheint. Darüber, behäbig wie ein isländischer Gletschervulkan, das Ziel – die Weißseespitze.

Bei Föhn weiß man nie, wie lange das Wetter hält“, hat Reinhold gesagt. Wie recht er hat. Erschreckend schnell verdüstert sich der Himmel im Norden. Da staunt selbst der Bergführer, aber er bleibt zumindest äußerlich entspannt, während sich vor dem geistigen Auge seines Seilpartners Schreckensvisionen von Sturm und Blitzschlag auf schmale Grate entfalten. Doch zum Umdrehen ist es eh zu spät. Der Rückweg über den Gletscher würde länger dauern als das restliche Stück zum Gipfel und der Abstieg auf der anderen Seite.

Nebel legt sich über die Hänge, es beginnt zu regnen. Egal: Windjacke zu, Überhose an und durch. Kurz vor dem Gipfelkreuz geschieht das blaue Wunder. Die Wolkenwand reißt auf, jetzt reicht die Sicht vom Piz Palù bis zur Silvretta. Reinhold nimmt sich Zeit für eine Gipfelzigarette, aber allzu lange will auch er das Wetterglück nicht auf die Probe stellen.

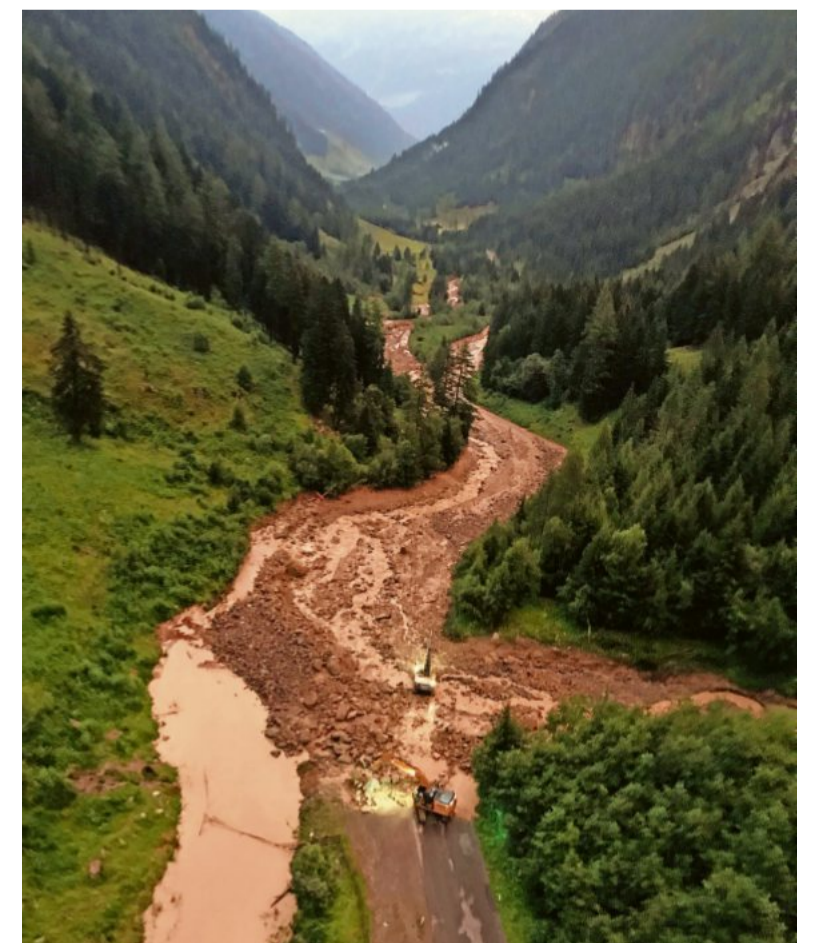
Der Rückweg führt über den Westgrat hinab zu den Resten des Weißseegletschers, dessen Firn mit weißen Plastikplanen für den winterlichen Skizirkus konserviert wird. Die Wolken bleiben locker, die Route führt durch ausgesetztes, aber einfaches Gelände – Nahtoderfahrten bleiben dem Kletterer heute erspart. Nur an Andis Video muss er später noch einmal denken, unten auf der Gletscherstraße. Dort haben die Bagger und Lastwagen innerhalb von zwei Tagen so viel Schutt weggeschafft, dass fast nichts mehr an die braune Flut erinnert.



Gastgeberin: Seit sieben Jahren ist Luzia Ragg Pächterin des Gepatschhauses an der Kaunertaler Gletscherstraße.



Freunde und Helfer: Auf der Rauhekopfhütte haben die Wirte Jochen Mathee (Mitte) und Luca Messerschmidt (rechts) Besuch von fünf möglichen Nachfolgern bekommen.



Abgeschnitten: Am 25. Juli überspülte nach heftigem Regen eine Schlammlawine die Gletscherstraße.